

Ueber Bildung zur Wohlanständigkeit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 5

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

anerkannt werden müssen, anzunehmen, die Ungleichheiten in Nebendingen bei den Evangelisten verstärken eben das Gewicht ihres Zeugnisses in der Hauptsache, da sich gerade daran zeige, wie unabhängig von einander sie es abgegeben haben — und bei den Briefen der Apostel, der eine hebe diese, der andere jene Seite der Lehre stärker hervor und lassen eine andere mehr zurücktreten, weil es nicht möglich sei, eine weitläufige Sache jedes Mal in ihrer ganzen Vollständigkeit in nicht weitläufigern Worten darzustellen. Nicht ein Widersprechen also finde statt, sondern ein gegenseitiges Ergänzen. Das habe Gott zugelassen, oder vielmehr so gefügt. Prof. Rothe, auf den sich der Verfasser selbst beruft, sagt mit Nachdruck, auch solches in der Schrift sei providentiell (welcher Ausdruck im Leitfaden nicht vorkommt). Gott habe gewollt, daß wir unsere herzhafte Arbeit an diesen Schriften haben sollen, aber nicht um sie in scheinbare Widersprüche sich aufheben zu lassen, sondern um sie in ihrer tiefen Uebereinstimmung und Einheit zu begreifen und so die wirkliche Offenbarung aus ihnen uns anzuzeigen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Bildung zur Wohlanständigkeit.

Unter dieser oder einer ähnlichen Aufschrift brachte vergangenes Jahr die schweiz. Lehrerzeitung eine Arbeit, d. h. eine Reihe konkreter, lebensfrischer Bilder, welche die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Bildung vor Augen stellten. Und in der That greift wohl Nichts so sehr in das praktische Schulleben ein, steht wohl Nichts in so enger Beziehung zu den Leiden und Freuden eines Lehrers, als das Verhalten der Kinder gegenüber diesem Sittengesetz. Oder ist es nicht so, daß der Werth und Erfolg der Schule bemessen wird nach dem Betragen der Kinder in und namentlich auch außer der Schule, auf dem Schulwege? Ja, wenn es geschieht, daß die Ausführung des Kindes auf dem Schulwege das mißbilligende Erstaunen des begegnenden Bekannten oder Fremden erweckt, da wird nicht nach der Familie gefragt, der das Schuldige angehört, da werden die zahlreichen verderblichen Einwirkungen, dem dasselbe außer der Schule ausgesetzt ist, nicht in Betracht gezogen; da heißt es einfach: das

ist ein Kind aus der Schule zu K.; s' muß sauber aussehen dort! — und von der Schule gehen die Gedanken des Beobachters auf den Lehrer über und das Urtheil über ihn ist fertig. — Wie sollte bei so bewandten Umständen ein Lehrer noch einen Augenblick im Zweifel stehen, ob sich denn wirklich seine erzieherische Macht und Wirksamkeit nur innert den Wänden seines Schulzimmers und in des Hauses nächster Nähe geltend zu machen habe!

Die Bildung zur Wohlanständigkeit gehört ihrem Wesen nach eigentlich zunächst der häuslichen Erziehung an, wie so manches Andere, das zunächst auf dem Wege der Zucht, d. h. der sittlichen Angewöhnung zur Macht der Gewohnheit werden muß. Hier muß der Grund gelegt werden, worauf die Schule weiter baut. Aber wäre es noch nie vorgekommen, daß dem Kinde die ersten Begriffe von Wohlanständigkeit mangelten, wenn es in die Schule eintrat? Worauf soll die Schule bauen, wenn der Grund fehlt? Nun, so muß sie ihn legen; so muß sie dieses Stück der häuslichen Erziehung ganz übernehmen. Die Schule wird die Bildung zur Wohlanständigkeit in ihr Programm aufnehmen, weil man erkennt: 1) daß, wie Eingangs berührt worden, nach dem Verhalten der Kinder in und namentlich auch außer der Schule der Werth der Schule und des Lehrers tagirt, ja daß diesem nur zu oft und gern die alleinige Verantwortlichkeit zugeschoben wird; — wenn man erkennt: 2) daß wohl auch hie und da zu Hause selbst jeglicher Sinn für Wohlanständigkeit mangelt und folglich bei den Kindern in keiner Weise gepflanzt wird; — wenn man weiß: 3) wie oft auch das wahre Wesen der Wohlanständigkeit und Höflichkeit mißkennt, und äußere Politur durch verwerfliche Mittel zu erzielen gesucht wird.

Es dürfte kaum nöthig sein, über den ersten Punkt noch Worte zu verlieren. Er ist in sich selbst so klar und wahr, daß ich nur an die Erfahrung meiner werthen Kollegen zu appelliren brauche.

Erwächst nun schon hieraus der Schule mit Nothwendigkeit die Aufgabe, den Sinn für Schicklichkeit in Wort und That bei den ihr anvertrauten Kindern sorgsam zu pflegen; so dieß um so mehr, da das Elternhaus oft seine Pflicht weder kennt, noch erfüllt. — Höflichkeit und Anstand in Worten, Mienen und Geberden, Schicklichkeit im Thun und Lassen, mit einem Wort die Wohlanständigkeit wird

dem Menschen nicht angeboren, dazu muß er erzogen werden. Wir finden diesen Gedanken schon in Lufurgs Verfassung ausgesprochen. (Wie denn überhaupt manches dort Geforderte einem Christenkinde zu befolgen nicht übel anstehen würde.) Wer könnte einen Augenblick zweifeln, daß es also sei und Zucht noth thue. Machen wir doch die Erfahrung, daß das Kind Anweisungen über sein Benehmen ungenehm findet, daß es z. B. einen Gruß, einen Auftrag, eine Nachfrage, die es für Vater oder Mutter oder Lehrer an dritte Personen zu bringen hat, besorgt, weil es muß, aber nur mit innerem Widerstreben in der höflichen, anständigen Weise, wie ihm aufgetragen wurde. Ich will nicht alle die möglichen Verstöße der Kinder gegen die Wohlانständigkeit aufzählen, die tägliche Erfahrung stellt uns deren genug vor Augen; doch darauf will ich hinweisen, daß „das Kind sich von Natur zu zwei Fehlern geneigt findet, deren Gegenheil eben der gesellige Anstand, die Höflichkeit ist. Der eine ist jenes rücksichtslose Dreinfahren, jene Ungeschliffenheit, mit welcher der Knabe zur Thüre hereinrennt, irgend eines Gedankens voll, Niemanden grüßt, ans Abnehmen der Mütze nicht denkt, bei Tische seine Wünsche keinen Augenblick geheim hält — all' das nicht aus bösem Sinne, aus innerlicher Rohheit, sondern weil Niemand ihn kultivirt hat. Das andere Extrem ist die Blödigkeit, die Schüchternheit, die nur dann den Mund aufthut, wenn kein fremdes Gesicht in der Nähe ist, die, auch was etwa freundliche Hände dem Kinde anbieten, ihm nicht anzunehmen erlaubt, weil es vor Verlegenheit nicht weiß, wie es die Sache anfassen, was es zum Dank dafür sagen soll.“ — Wie ist da zu helfen? Antwort: In vielen Dingen durch eigenes Beispiel, durch Hinweisung auf das Beispiel wohlgesitteter Menschen, durch konsequente Nöthigung und ernstfreundliche Belehrung.

Wenn es ohne Widerrede wahr ist, daß in vielen Familien viel zu wenig gethan wird für Bildung zur Wohlانständigkeit, daß in andern gar nichts geschieht, so ist es nicht minder wahr, daß das wahre Wesen der zumal kindlichen Wohlانständigkeit, Geselligkeit und Höflichkeit mißkennt und vielerorts, namentlich in städtischen Kreisen, verkehrte Wege eingeschlagen werden, ihm dieselbe anzueignen. Da soll Sinn für Geselligkeit und Gefühl für Anstand geweckt und gepflegt werden durch Kinderbälle u., „diese Schulen der Ver-

derbniß, wo das Treiben der großen Welt mit all' seinen niedrigen Leidenschaften in die Kinderwelt hereingezogen wird;" — oder durch jene Narrheiten, wo „das Kind die gelernten Knize zum Schauspiel für die entzückten Mütter, Tanten u. s. w. des Tages oftmals wiederholen muß," und wo in Gruß, Wort und Geberde eine leere, lügenhafte Phrasenhaftigkeit anezogen wird. — Daher ist es wohl natürlich, daß Manchem die sogenannte höfliche Weltsitte als ein Abgrund von Lüge und Falschheit vorkommt und er dieselbe in Bausch und Bogen verdammt, ohne zu bedenken, daß er, wie man sagt, das Kind mit dem Bade ausschüttet. — Wie verhält sich nun die Schule zu diesem Zerrbilde der wahren Urbanität? Da hat sie einen weit schwerern Kampf.

Darf der Lehrer strafen und rügen, wenn Brauch und Uebung durch die Länge der Zeit Gesetz geworden sind? Rüge, ermahne, weise zurecht, dann hast Du's mit den Eltern zu thun. Der Widerspruch wird zum Widerstand, zum Aufstand; du bist ein Pietist, der dem Knaben, dem Mädchen die wohlerlaubte (?!) Freude nicht gönnen mag. Und doch: Halte an, warne, strafe, suche die Gewissen zu schärfen, den Verstand von der Anomalie der Begriffe zu heilen. Das Alles mit dem Ernste, der aus der Betrachtung der Wichtigkeit und Verantwortlichkeit unserer Aufgabe fließt. Daß alle die Veranstaltungen, wodurch Kinder das Treiben der großen Welt nachzuahmen veranlaßt werden, als dunkler Fleck in der modernen Erziehung in gewissen Kreisen fortbestehen, das ist nicht bloß Pietistengeschrei; denn auch aus einem ganz andern Lager haben sich gewichtige Stimmen dagegen erhoben. So sagt Anhalt, der sonst den spezifisch christlichen Standpunkt in der Erziehung nicht eben einnehmen will: „Die Kinderbälle sind der Schandfleck unserer gebildeten Gesellschaft; diesen Bopf hat die Aufklärung nicht ausgemerzt, sondern mit Vorliebe gehegt und gepflegt.“ Und Hegel in einer Schulrede vom Jahr 1815 sagt: „Vielen Schaden hat gewiß in der modernen Erziehung der Grundsatz gethan, daß den Kindern frühzeitig auch die Weltumgänglichkeit beizubringen und sie zu dem Ende in dem Umgang, d. h. in die Vergnügungen und Zerstreuungen der Erwachsenen zu bereiten seien. Die Erfahrung widerlegt diesen Gedanken, denn sie zeigt vielmehr, daß Menschen, die einen tüchtigen innern Grund

gelegt hatten und dabei sonst in guten Sitten erzogen waren, auch mit der Gewohnheit der äußern Bezeigung und des Benehmens in der Welt bald zurecht kamen, daß ausgezeichnete Weltmänner selbst aus dem beschränktesten Mönchsleben hervorgegangen sind.“ Freilich ist ein halbes Jahrhundert verflossen, seit Hegel jenes Wort gesprochen, aber es gilt noch heute, der Bopf ist noch vorhanden. — — Auch gegen jenes oft lügenhafte Formenwesen und Phrasenthum ist mit nicht geringerem Ernste anzukämpfen. Es ist nicht deutsche und vollends nicht Schweizer Art. Allein das schließt nicht aus, daß nicht auch das Kind schon gelegentlich dazu vorbereitet werde, sich in denjenigen Formen des Betragens einzuüben, die im Verkehr mit der civilisirten Welt Geltung haben. Gewiß bieten sich aber dem Lehrer ungesucht Gelegenheiten genug dar, vor jener Kriecherei und Unwahrheit zu warnen; zu warnen vor dem, was Seume in seinem „Wilden“ unter „der Europäer übertünchte Höflichkeit“ meint. Man hört in unsern Tagen so viel von dem Grundsatz der Natürlichkeit in der Erziehung reden; warum sollte er nicht da, und allermeist da in Anwendung kommen? Hier muß die Schule in die Schranken treten. Sie muß die Lanterkeit der Gesinnung pflegen, für Uebereinstimmung des Denkens, Empfindens, Fühlens und des Thuns wirken. Wenn im Gebiete des religiösen Lebens nichts häßlicher und schädlicher ist als jene Heuchelei, die den Widerspruch der Gesinnungs- und Handlungsweise verdecken soll, so gibt es auch in Bezug auf den Umgang mit den Menschen eine Gleißnerei und Heuchelei, die nicht minder häßlich ist. Dieß muß dem Kinde zum Bewußtsein gebracht werden. Endlich braucht kaum bemerkt zu werden, daß von einer echten Wohlthätigkeit und von wahrer Pflege derselben nimmermehr die Rede sein kann, wenn man sich ihres Zusammenhangs mit dem Wesen unserer Religion nicht bewußt ist.

Naturkunde in der Volksschule.

IV. Die Fischotter

gehört in die Familie der Marder. Sie wird über 3 Fuß lang, den Schwanz, der $1\frac{1}{2}$ Fuß mißt, nicht mitgerechnet, und wiegt 15 bis 26 Pfund. Sie hat einen kleinen, breiten, platten Kopf mit stumpfer Nase, kleine braune Augen und kurze durch eine Klappe ver-